

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2013

Gerhard A. Ritter: Hans-Dietrich Genscher, das Auswärtige Amt und die deutsche Vereinigung

München: C. H. Beck München, 2013, 263 S., 5 Abb., ISBN : 978-3-406-64495-5

Die Meldung kam zur rechten Zeit: Hans-Dietrich Genscher, während achtzehn ereignisreicher, sogar entscheidender Jahre als Außenminister der Bundesrepublik Deutschland tätig, wurde für den Friedens-Nobel-Preis vorgeschlagen. Die einschlägige Pressemeldung begründete diese Initiative des finnischen EU-Kommissars mit Genschers Rolle im Fall Chodorkowski. Doch liegt eine andere Begründung viel näher, nämlich Hans-Dietrich Genschers entscheidende Rolle, als in den Jahren 1989 und 1990 die verlorene politisch-geistige Einheit Europas und damit zugleich die Einheit des über eine Generation lang geteilten Deutschland wiederhergestellt wurde.

Wieso zur rechten Zeit? Vor wenigen Monaten erschien im renommierten Beck-Verlag eine Publikation mit dem programmatischen Titel: „Hans Dietrich Genscher, das Auswärtige Amt und die deutsche Vereinigung“ aus der Feder des renommierten Münchener Emeritus Gerhard A. Ritter. Ihr Ziel wird schon im Klappentext und noch einmal am Schluss des Buches klar benannt: Bisher sei in der öffentlichen Diskussion die entscheidende Rolle Genschers und des Auswärtigen Amtes bei der „außenpolitische(n) Absicherung des Prozesses der deutschen Vereinigung, dessen ständig die Politik antreibender Hauptakteur das Volk der DDR war“, im Hintergrund geblieben. Ganz im Vordergrund stand bisher die Rolle des Bundeskanzlers Helmut Kohl im Einigungsprozess. Dies zu korrigieren, ohne die oftmals führende Rolle Kohls mehr als nötig anzutasten, hat Ritter auf seine alten Tage erneut zur Feder gegriffen.

Was ist das Resultat? Guter Historiker-Tradition getreu, berichtet der Autor anhand der Akten, ganz überwiegend des AA, ausführlich und quellennah über den Ablauf der Ereignisse, darum partienweise recht trocken und erst ganz am Schluss mit zusammenfassender Wertung. Es zeigt sich: Nicht nur Margaret Thatcher und ihre Berater sperrten sich lange gegen eine Wiederherstellung der Einheit Deutschlands aus der Befürchtung, das erstarkte Land in der Mitte des Kontinents werde wieder nach einer Führungsrolle in und für Europa streben. Francois Mitterand und seine Entourage teilten diese Befürchtung, deutsch-französische Freundschaft hin oder her. Und selbst in Washington herrschte zunächst manche Skepsis, von Moskau und sogar von der hin und her schwankenden, bereits auf Abbruch gestellten Regierung in Ost-Berlin zu schweigen.

Nicht nur diese, für sich schon unübersteigbar scheinende Hürde galt es zu nehmen. Aus Polen, aber auch aus anderen Ländern meldeten sich politisch Verantwortliche zu Wort, die den Abschluss eines Friedensvertrags mit allen bis 1945 kriegführenden, mindestens aber mit den meistbetroffenen Staaten verlangten. Sie konnten sich dabei darauf stützen, dass der fehlende, also noch abzuschließende Friedensvertrag jahrzehntelang zum Arsenal der Bonner Argumente für die deutsche Einheit gehört hatte.

Beide Hindernisse – das laute wie auch heimliche Zögern der „großen Vier“ und die polnischen und

anderen Wünsche nach Mitsprache über einen Friedensvertrag – galt es zu überwinden. Dazu reichten Argumente nicht. Sogar die trockenen Akten strahlen aus, was zusätzlich nötig war, nämlich eine kräftige, so oft wie nötig wiederholte Seelenmassage – unter Freunden, versteht sich. Dass sich Hans-Dietrich Genscher darauf wie nur wenige verstand und noch immer versteht, weiß inzwischen die Welt. Wer es noch nicht weiß, greife zu Ritters Werk und lese darin.

Will man so seine Freunde überzeugen, braucht man freilich zugleich ein politisch einsichtiges und realisierbares Konzept für die jeweils einzuschlagende Strategie. Und das gab es für den in einem europäischen Friedensrahmen ganz neu zu findenden Pfad zur deutschen Einheit, ad hoc entwickelt im Auswärtigen Amt, nämlich die Zwei-plus-Vier-Verhandlung. Ihre Essenz: Die beiden deutschen Staaten verhandeln und beschließen über ihre Vereinigung, und sie laden die vier Garantiemächte für Berlin und Gesamtdeutschland zur Mitwirkung ein – nicht etwa umgekehrt wie bisher. Es war schließlich diese Formel, mit welcher die außenpolitische Absicherung der deutschen Einheit durch den von allen beteiligten Mächten getragenen „Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland“ gelang, auch in Ritters stark unterkühlter Darstellung ein Meisterstück Genschers und seiner Berater, allen voran Dieter Kastrup.

Was zudem in den Akten und denn auch in Ritters Text nicht recht sichtbar wird, ist der ungeheure Zeitdruck, unter dem dies alles stand. Der Rezensent erinnert sich überaus lebhaft der Hochspannung, welche über Monate in den täglichen Direktorenbesprechungen des AA herrschte. Niemand wusste, wie lange das Gespann Gorbatschow-Schewardnadse in Moskau das letzte Wort haben würde. Wie kurz diese Zeitspanne – das „window of opportunity“ – bemessen war, machte der, zum Glück gescheiterte, Moskauer Staatsstreich vom August 1991 mit Gorbatschows zeitweiliger Absetzung geradezu brutal deutlich. Das fast Unmögliche gelang schließlich: Die großen Mächte stimmten allesamt der Vereinigung Deutschlands und seiner Mitgliedschaft in UNO, NATO und EU zu, mit ihnen die Welt. Für diese Leistung haben Hans-Dietrich Genscher und gleichermaßen Helmut Kohl, so wie bereits Michail Gorbatschow, den Friedens-Nobel-Preis wahrlich verdient.

Bonn

Barthold C. Witte